



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stapel, Wilhelm: Vaterländische Jugendschriften

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den maßgebenden Stellen und im Umfang des Verwaltungsgebiets stattgefunden haben. Im Augenblick befinden wir uns in einer Übergangszeit. Ein desto interessanteres Objekt dürfte der Etat für 1914 werden. Hoffentlich finden wir darin schon dies und jenes aus dem neuesten Programm des Staatssekretärs Solf realisiert. Ruhiges Vertrauen ohne ausschweifende Hoffnungen auf sensationelle Neuigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete ist im Augenblick die Signatur des kolonialen Lebens. Der neue Staatssekretär hat schon eine ganze Menge geleistet und man hat das Gefühl, daß die Kolonien bei ihm in guter Gut sind und auch ohne nervöses Drängeln zu dem ihrigen kommen werden. Wenn es so weiter geht, wie im Jahre 1912, so können wir zufrieden sein.



Vaterländische Jugendschriften

Von Dr. Wilhelm Stapel in Dresden



ie Schule hat ein Jahrzehnt uns andere den redlichsten Fleiß daran gewendet, unsere Jugend zu vaterländischer Gesinnung zu erziehen. Aber niemand wird behaupten wollen, daß nun eine einzige große, stolze Liebe zum Vaterlande durch unser ganzes Volk hin erzittere als ein lebendiger Strom, daß jeder das Schicksal seines Volkes zugleich als sein eigenes deutlich erfühle. Weitesten Kreisen unseres Volkes ist das Vaterland zu einem bloßen geographischen und politischen Begriff geworden, und bereits in Millionen von Köpfen hat irgendeine Weltanschauungsdiakritik auch diesem bloßen Begriff jede Berechtigung abgestritten und ihn in die Schublade geworfen, in der alle jene schönen Dinge aufbewahrt werden, die es nach der Behauptung dieser oder jener Theorie „eigentlich gar nicht gibt“. Warum hat sich die vaterländische Schulerziehung so unwirksam gezeigt? Die wesentlichste Schuld tragen wohl die Einflüsse, die das Leben neben und nach der Schule auf die Jugend ausübt. Man ist nun seit einiger Zeit am Werke, die Stöße, welche das aufkeimende Volksgefühl, das erwachende Bewußtsein vom Vaterlande in den jugendlichen Seelen zerstören, durch Gegenstöße unschädlich zu machen. Das Hauptergebnis davon stellt sich uns heute als „Jugendpflege“ dar.

Nichts ist natürlicher, als daß man bei der Suche nach den Einflüssen, die das vaterländische Empfinden unserer Jugend hinwegschwemmen, auch die Jugendschriften einer Prüfung unterzieht: sind sie von vaterländischem Geist erfüllt oder nicht? Gewiß, schon jene Kulturarbeiter, die bei ihren Bemühungen um eine echte, bodenwüchsige deutsche Kultur auch den Jugendschriften ihre Aufmerksamkeit zuwandten, haben diese Frage, als einen Teil der

ganzen Kulturfrage überhaupt, gestellt und beantwortet. Aber die besondere Bedeutung der Frage wurde in dieser Umhüllung wohl den wenigsten klar. Es mußte einmal jemand kommen, der im Zusammenhang mit all den modernen Erziehungsbestrebungen, die über die Schule hinausgehen, untersuchte, ob unsere vaterländische Jugendliteratur ihre Aufgabe erfülle, und zu zweit, ob ihr die Erfüllung durch die Kritik erschwert oder erleichtert werde.

Der Jugendschriftsteller Kozbe und sein Verleger Scholz schienen das tun zu wollen, sie veröffentlichten vor ein paar Monaten ein Heft über den „vaterländischen Gedanken in der Jugendliteratur“.^{*)} Leider ist das eigentliche Problem, das ohne eine Erörterung der Grundlagen nationaler Erziehung gar nicht fruchtbringend behandelt werden kann, in dieser Schrift kaum berührt worden. Wollte man sich mit den Hamburgern auseinandersetzen, so hätte man meines Erachtens keinen besseren Anknüpfungspunkt finden können als Wolgasts, des Hamburger Rektors, Buch „Ganze Menschen“. Denn dieses Buch, dem ein völlig auf nationalem Boden stehender Ausschuß^{**)} einen Preis zuerkannte, enthält sehr beachtenswerte grundsätzliche Ausführungen über das, worauf es auch hier schließlich ankommt. Statt dessen aber griffen Kozbe und Scholz den unter Wolgasts geistiger Leitung stehenden Hamburger Jugendschriftenausschuß, den führenden unter den mehr als hundert Jugendschriftenausschüssen deutscher Lehrer, persönlich an. Seine Mitglieder wurden verkappter sozialdemokratischer Gesinnung angeklagt, und die übrigen Ausschüsse wurden aufgefordert, die Hamburger abzuschütteln. Die betroffenen Herren bestritten aufs entschiedenste die Angaben Kozbes und Scholzens. Nun, es gibt kaum eine widerwärtigere Art von Streit, als wenn jemandem aus allerlei Indizien eine Gesinnung nachgewiesen werden soll, die zu haben er selbst auf das entschiedenste bestrittet. Doppelt peinlich wurde der Streit in diesem Falle dadurch, daß seine beiden Urheber durch den Ausgang geschäftlich, je nachdem, geschädigt oder gefördert werden. Gewiß wird man ihnen subjektiv den guten Willen zur Sache allein zubilligen. Dennoch, der Takt gebietet, auch den Schein zu meiden. Wir würden es ja auch nicht ertragen können, wenn etwa die Firma Krupp Stimmung für einen Krieg machte, auch wenn wir selbst den Krieg aufs dringendste wünschten.

Wollte ich hier zu dem Inhalt der Streitschrift von Kozbe und Scholz Stellung nehmen, so würde man vielleicht meinen Ausführungen mißtrauen, da ich dem Arbeitsausschuß des Dürerbundes angehöre und diesem von den beiden bereits der Vorwurf gemacht worden ist, er sei in dem Streite Partei. Aber auch sachlich erübrigen sich solche Ausführungen, da die Angriffe auf die Hamburger Lehrer heute als erledigt gelten müssen. Die von Kozbe und

^{*)} Verlag von Jos. Scholz, Mainz.

^{**)} Mitglieder des Preisgerichts waren: Heinrich Prinz zu Schoenaich-Carolath, Dr. Graf Stanislaus zu Dohna, Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller, der Abgeordnete von Schendendorff, Univeritätsprofessor Dr. Theobald Ziegler, Stadtrat Dr. Ziehen, Professor D. Dr. Zimmer.

Scholz aufgerufenen Jugendschriftenausschüsse der deutschen Lehrer haben sich ja ausnahmslos einer Vertrauenskundgebung für die Hamburger angeschlossen und auch die von der Hamburger Oberschulbehörde veranlaßte Untersuchung hat, wie ich höre, nichts Belastendes ergeben. Sehen wir also von diesen unerquicklichen Kämpfen, die in der Tagespresse und in einigen Zeitschriften einen so starken Wiederhall fanden, ab. Wichtiger als die Frage, ob und warum Wolgast in seinem Amtszimmer ein Napoleonsbild hängen habe, ob der Lehrer Lamszus, wenn auch nicht als Mitglied, so doch als „Mitarbeiter“ in „Beziehung“ zu dem Hamburger Jugendschriftenauschuß stehe, ob man diesen Ausschuß für die politischen Anschauungen Scharlemanns in Bremen mitverantwortlich machen dürfe usw., ist doch im Grunde die noch unerledigte Frage: trifft unsere Jugendliteratur eine Schuld an dem allgemeinen Schwinden vaterländischer Gesinnung? Ich möchte sie, um längere geschichtliche Erörterungen zu vermeiden und mehr die praktisch wichtige Seite hervortreten zu lassen, positiv wenden: welche Forderungen müssen wir an die Jugendliteratur stellen, damit sie zur vaterländischen Erziehung unserer Jugend beiträgt? Wir können so fragen, einmal lediglich in bezug auf den Inhalt der Bücher, zum andern aber auch im Hinblick auf die Jugend, die diese Bücher lesen soll.

Daß der vaterländische Gedanke in den Jugendschriften mißachtet werde, beklagten Kozbe und Scholz. Aber die Anschauung, daß es sich hier um einen „Gedanken“ handle, ist irrig. Gedankliches wie etwa die Lehrsätze der Mathematik, geschichtliche und geographische Daten, lateinische Grammatik usw. kann man den Köpfen der Jugend von außen her einpflanzen. Ob sie darin bleiben und gegebenenfalls praktisch wirksam werden, ist in erster Linie Sache des Gedächtnisses. Werden sie in Zweifel gezogen, so kann man sie, wiederum von außen, beweisen oder wahrscheinlich machen oder demonstrieren. Vaterländisch ist aber niemand allein darum, weil er vielerlei von seinem Vaterlande, insbesondere vielleicht von seiner Geschichte weiß. Ein Bauer, den die seinem Könige oder seinem Volke angetane Kränkung unmittelbar zum Zorne reizt, der schweren Herzens und dennoch gern sein gewohntes Leben verläßt und sich freiwillig, im Gefühl das Rechte zu tun, dem Tode aussetzt, wie viel weniger „weiß“ er doch von Vaterländischem als so mancher, der bei drohender Kriegsgefahr schleunigst die Papiere seines Vaterlandes verläuft. Jeder von beiden handelt aus einer bestimmten Gesinnung, der eine aus vaterländischer, der andere aus vaterlandsloser. Eine Gesinnung aber kann man niemals lediglich von außen in einen Menschen hineinpumpen. Die schönsten Gedanken und die längsten Predigten können keine „Urzeugung“ einer Gesinnung hervorbringen. Sie muß im Keim bereits vorhanden sein, der Lehrer kann sie von außen her nur frei machen, nähren und entwickeln.

Die vaterländische Gesinnung nun scheint mir hauptsächlich zwei Wurzeln zu haben: den Instinkt des Volkstums und die Verflechtung des Gemütes mit der Heimat. Daß es ein unmittelbares Gefühl gibt nicht nur für das, was

unserer subjektiven Art entspricht, sondern auch dafür, was zu unserer Stammes- und Volksart gehört und was ihr fremd ist, daß es ein Gefühl gibt, welches die Volksgefamtheit in ihrer Eigenart im subjektiven Bewußtsein als ein von der übrigen Menschheit gefondertes „Wir“ kennzeichnet, ist eine Tatsache, die nur der bestreiten kann, dem dieses Erlebnis fremd ist. Es handelt sich dabei keineswegs um eine Suggestion, vielmehr hält jener Instinkt auch der mißtrauischen Kritik stand. Freilich, bei vielen ist er durch andere Erlebnisse verschüttet oder unentwickelt oder nicht vorhanden. Bei anderen wieder ist er so stark, daß er, bewußt oder unbewußt, fast alle ihre Lebensäußerungen bestimmt. Zuweilen tritt er, angeregt etwa durch ein Dichterwort oder durch irgendein besonderes Erlebnis, aus dem dämmerigen Weben unserer Gefühle blitzartig als starker Affekt hervor. Dieser Instinkt ist der festeste Kitt eines Volkes. Solange er lebendig ist, bleibt ein Volk als Volk regenerationsfähig, auch trotz äußerer Knechtschaft und trotz der stärksten Verluste an Menschenzahl.

In einer gewissen Wechselwirkung mit diesem Instinkt steht die Heimatliebe. Man darf sie nicht verwechseln mit bloßer Heimatkenntnis. Nicht darauf kommt es an, daß ich alle Dinge in der Heimat mit Namen nennen und in ein wissenschaftliches oder praktisches System einordnen kann, sondern darauf, daß ich mit Denken, beschaulichem Sinnen, Fühlen, kurz mit ganzem Gemüt Natur- und Menschenleben meiner Heimat umfasse und durchdringe, so daß ihr Geist den meinigen entscheidend mitbestimmt. Darum ist ein naturnahes Leben so unschätzbar wichtig für das Erwachsen vaterländischer Gesinnung, darum ist ein vernünftig betriebenes Wandern für die vaterländische Erziehung der Großstadtjugend eine unerläßliche Notwendigkeit.

Bewußtsein des Volkstums und Heimatliebe zu entwickeln, das sind also die Grundforderungen, die wir an gute vaterländische Jugendschriften stellen müssen. Sie werden nur von wenigen unter den Tausenden der vorhandenen Bücher erfüllt. Das ist freilich verständlich genug, denn nur ein wirklicher Dichter vermag sie zu erfüllen. Es handelt sich ja um die Erweckung von geistigen Lebenskeimen, die in der Seele ruhen. Sie werden wachgerufen und zur Entfaltung gebracht nur durch einen echten Klang. Den echten Ton aber trifft nur, wer das zu erweckende Erlebnis selbst in sich ausgereift hat und die Fähigkeit besitzt, aus ihm heraus die rechte Sprache zu finden. Die große Bedeutung des Phänomens der „Echtheit“ ist in weiteren Kreisen der Literaturkritik noch längst nicht genügend gewürdigt. Es kommt oft nur auf einen Wortklang, auf einen Rhythmus, auf eine eigentümliche Gefühls- oder Vorstellungsfolge an, auf Dinge, die sich äußerlich höchst unbedeutend ausnehmen, und doch, Tausende treffen das nicht und bleiben deshalb Dilettanten. Gerade diese scheinbar winzigen Differenzen bedeuten den schwierigen Schritt aus der papierenen Welt in die wirkliche, aus der Welt des toten Klanges, des Buchstabens und der Phrase in die des ursprünglich sprudelnden Lebens. Wenn einem Jungen ein echtes Dichterwort oder Dichterbuch ins Herz trifft, dann

erwacht da ein Regen und Sich-Regen, er reist zu einem Charakter. Und ist es ein vaterländisches Buch, das das schlummernde Volks- und Heimatsgefühl weckt, so wird eine vaterländische Gesinnung ersprießen, die durch keine begriffliche Dialektik umzubringen ist. Wenn aber nur irgend ein vaterländischer Schriftsteller aus Geschichte und heimatlicher Natur irgend welchen patriotischen Stoff zusammenträgt und ihn dem Jungen vorführt, so hat dieser bestenfalls eine bunte Unterhaltung, vielleicht eine aufwallende Sehnsucht: dergleichen möchtest du auch wohl einmal erleben. Aber wie bald verfliegt das wieder, wenn der Nerv der Seele nicht getroffen ist. All die so gut gemeinte patriotische Schriftstellerei ist darum im Grunde so gut wie wertlos. Wir können von der Forderung, daß auch die vaterländischen Jugendbücher Kunstwerke, daß sie echt sein müssen, nicht das geringste ablassen. Das ist keine „einseitig literarische“ Forderung, kein „bloßes Ästhetetum“, sondern eine Forderung praktischer Lebenserfahrung, die psychologisch wohlbegründet ist.

Die wohlmeinende patriotische Schriftstellerei, die da glaubt, es sei mit der mehr oder weniger geschickten Vorführung eines geeigneten Stoffes alles getan, schädigt unter Umständen sogar die erwachende patriotische Gesinnung. Wie wenig die „beste Absicht“ vor Entgleisungen bewahrt, dafür aus Kopbes „Stabstrompeter Kostmann“, einem Buche, das in der oben erwähnten Polemik eine große Rolle spielt, ein Beispiel. Einer Anzahl Jungen werden da patriotische „Antworten“ eingelernt, deren Inhalt an sich vortrefflich und ernsthaft, für diese Jungen sogar über alles Verständnis ernsthaft ist. Sie müssen die Antworten auffagen — bei welchem Anlaß? Um einen Veteran zu besänftigen, der im Begriff war, sie wegen eines lustigen Dummen-Jungens-Streiches (dessen Motiv übrigens schon bei Schaumberger) der Polizei zu überantworten. Ein wirklicher vaterländischer Dichter würde niemals die Situation so gestaltet haben. Die Antworten sind von den Jungen nicht selbst gefunden worden, sie sprechen sie nur nach. Bitterernste patriotische Rede wird zu einer Komödie verwendet, die den Zweck hat, einer Strafe zu entrinnen! Sicherlich ist sich Kopbes der inneren Unmöglichkeit der ganzen Situation, als er sie so erzählte, nicht bewusst gewesen; eben weil er, wenigstens hier, kein Dichter war. Aber die Kritik hat die Pflicht, die Jugend vor solchen literarischen Entgleisungen in Schutz zu nehmen. Es darf sie nicht milde stimmen, daß die Erzählung patriotisch gemeint ist.

Hiermit sollen nun nicht etwa alle Maßstäbe für gute vaterländische Jugendschriften aufgestellt sein. Die wichtige Frage der Lebenswirklichkeit zum Beispiel gehört gleichfalls hierher. Aber sie würde zu weit in allgemeinere Zusammenhänge hineinführen. Genug, es ist klar, daß im Interesse einer vaterländischen Jugendziehung eine strenge Kritik nötig ist, die alle wohlmeinende, aber dilettantische Schriftstellerei ausschaltet. Denn diese fördert die Jugend innerlich nicht, ja, sie trägt unter Umständen dazu bei, die vaterländische Gesinnung durch Züchtung einer leeren Phantastik zu verschütten.

Die zweite Frage, die im Interesse nationaler Erziehung gestellt werden muß, die aber nicht aus dem Gehalt des einzelnen Werkes allein beantwortet werden kann, ist: welche Forderungen sind an die vaterländischen Jugendschriften im Interesse der sehr verschiedenartig empfänglichen jugendlichen Leserschaft zu stellen? Daß das Buch, welches man einem Bierzehnjährigen gibt, nicht auch für einen Neunjährigen gut und nützlich zu lesen ist, erscheint jedem als selbstverständlich. Merkwürdig oft aber übersieht man, daß ein Buch, das etwa bei einem Bauernknaben vaterländische Gesinnung weckt und fördert, bei einem proletarischen Großstadtkinde noch keineswegs denselben Erfolg haben muß. Die soziologischen Unterschiede wollen nicht weniger berücksichtigt sein wie die des Alters. Man verlangt zuweilen in bester Absicht von den Lehrern, sie sollten den in sozialdemokratischer Umgebung aufwachsenden Kindern patriotische Schlächtern-erzählungen oder dergleichen in die Hand geben. Wer die Verhältnisse kennt, wird über solche lebensfremde Erziehungsversuche lächeln: just das, von dem das Kind in seiner Umgebung immerfort hört, wie es karikiert, lächerlich gemacht und verabscheut wird, das bietet man ihm dar zur „Erziehung“. Ein naiver Junge berauscht sich vielleicht an dem Buch, der sozialdemokratisch infizierte spottet oder ärgert sich darüber. Sollen wir, weil das so ist, einfach die sozialdemokratische Jugend verloren geben? Es bleibt doch der schönste Sieg, gerade in ihren Herzen den Funken lebendigen Vaterlandsgefühls zu erwecken, damit daraus ein Feuer werde, das die hölzernen, wirklichkeitsfremden Utopien verbrennt. Um das zu erreichen, muß eine bis ins Allerpersönlichste gehende systematische Arbeit einsetzen. Man kann nicht ein Dach ohne Fundament und Mauern in die Luft bauen. Ehe man in einem proletarischen Großstadtkind Vaterlandsliebe erwecken kann, muß man in ihm einen gesunden Boden dafür bereiten. Man muß der Neigung zum Intellektualismus, zum Spott und zu frühreifer Kritik entgegenwirken. Das kann aber nur durch solche Bücher geschehen, die ein gesundes Gefühlleben entwickeln helfen und zugleich dem Spott und der Kritik keine Angriffspunkte bieten. Die dilettantische patriotische Jugendliteratur ist bei dieser Jugend gerade das ärgste Hindernis fruchtbarer vaterländischer Erziehung.

Wir sind von einer richtigen Verwendung unserer vaterländischen Jugendliteratur zu einer solchen Erziehung noch sehr weit entfernt. Es fehlt uns ein-
weilen selbst noch an Mitteilungen über praktische Erfahrungen und an ihrer klärenden Erörterung. Nachdem aber einmal der Wille sich auf vaterländische Erziehung eingestellt hat, wird das sicherlich nicht ausbleiben. Viel Verständnis, viel Behutsamkeit und viel sorgende Liebe ist nötig, um den rechten Weg zu finden: um die ernste vaterländische Jugendliteratur von der wertlosen zu sondern und sie in der Weise an die verschiedenen Schichten der Jugend heranzubringen, daß sie wirklich fruchtbar wird. Aber ist der Weg erst einmal gefunden, dann werden die Wirkungen für die Gesundung unseres völkischen Gefühlslbens nicht ausbleiben.